



Wien postmigrantisch: Orte der gelebten Vielfalt

Illustration: Emma Kling
Instagram: @emma_kling

Nach Orten der Vielfalt muss in Wien nicht lange gesucht werden. Der Viktor-Adler Markt im 10. Wiener Gemeindebezirk ist so einer. Das belebte Viertel kann auf eine kontinuierliche Einwanderungsgeschichte zurückblicken. Mit seiner lebendigen Atmosphäre und den günstigen Waren zieht der Straßenmarkt Menschen aus der ganzen Stadt an. „Der Bezirk ist einfach in Bewegung,“ erzählt Frau B., die Marktsprecherin, die vor Ort auch einen eigenen Stand betreibt. „Umso mehr Menschen einwandern, umso mehr ist auch in Bewegung. Der Bezirk gefällt mir einfach.“ Wie erleben Wiener*innen solche Orte der gelebten Vielfalt? Mit dieser Frage haben sich Studierende und Dozent*innen im Rahmen eines Stadtforschungsprojektes an der TU Wien beschäftigt. Neben dem Viktor-Adler Markt wurde die gelebte Vielfalt in der Ottakringer Brunnenpassage und auf dem Meiselmarkt in Rudolfsheim-Fünfhaus erforscht. Inwieweit Migration und Vielfalt nicht nur im öffentlichen

Raum, sondern auch in institutionellen Zusammenhängen eine wichtige Rolle spielen, konnte die Gruppe zudem bei Besuchen in der Arbeiterkammer, im Wien Museum und in der Volkshochschule Ortnergasse erfahren. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einige Ergebnisse vor. Anfang 2019 hatte fast jede*r dritte Wiener*in keinen österreichischen Pass. Und auch ein Großteil der österreichischen Staatsbürger*innen hat eine eigene Migrationsgeschichte oder kann auf Migrationserfahrungen in der Familie oder im Freundeskreis zurückgreifen. Anders als in medialen Debatten oftmals dargestellt, ist Migration also Normalität und keine Ausnahme. Ohne Migration würden Städte wie Wien nicht bestehen und noch weniger könnten sie ständig Neues und Interessantes hervorbringen. Vor allem betrifft das auch die Frage, wie und was wir voneinander lernen. Denn beim Lernen profitieren wir vom Zusammentreffen unterschiedlicher Erfahrungen, von der Begegnung mit dem Neuen

und dem Anderen. Diese Begegnungen prägen den städtischen Alltag seit jeher. Das Projekt orientiert sich deshalb am Begriff der „Postmigration“. Aus postmigrantischer Perspektive ist Migration kein Sonderphänomen. Schon die frühe Stadtforschung vor 100 Jahren wusste: Urbanität und Vielfalt gehören zusammen. In den aktuellen wissenschaftlichen und politischen Debatten sollte genau diese Position wieder gestärkt werden. Worum es geht, ist das Aufbrechen von (strukturellen) Rassismen und eines diskriminierenden, herrschaftlichen Diskurses über Migration und die – sicher auch oftmals konfliktreiche – Aushandlung von Vielfalt. In diesem Sinne: Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen Ihr Redaktionsteam am Interdisciplinary Centre for Urban Culture and Public Space der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien.

Angelika Gabauer, Sabine Knierbein,
Henrik Lebuhn, Amila Širbegović

Inhalt dieser Sonderbeilage

- Seite 02 **Mehr Bewegung in Favoriten** Unterwegs am Viktor-Adler Markt
- Seite 03 **Brunnenpassage: A Place of Transformation** Transform Society through Art
- Seite 04 **Wien ist postmigrantisch!**
- Seite 06 **Behind the Scenes** Alltag und Arbeit auf dem Meiselmarkt
- Seite 07 **Lernen in der Postmigrantischen Stadt** Berichte aus der Praxis
- Seite 08 **Kommentar: Voneinander lernen** von Vida Bakondy

Multilingual

Die Beiträge in der Printausgabe sind in unterschiedlichen Sprachen geschrieben. Zusätzlich können mithilfe des abgebildeten QR-Codes weitere Übersetzungen aufgerufen werden. In welchen Sprachen die Texte zur Verfügung stehen, ist unter dem jeweiligen Artikel angeführt.

د دع م
ت اغ ل ل ا
Vid qui



Mehr Bewegung in Favoriten

Unterwegs am Viktor-Adler Markt



Marktsprecherin; Foto: Yannick Everad

Was bedeutet es für die Wiener*innen mit vielen verschiedenen Menschen in einer lebendigen und sich ständig bewegenden Stadt zu leben? Hier, inmitten des hektischen Zugehens am Viktor-Adler Markt, wo sich ein Stand befindet, welcher türkische Backwaren und Spezialitäten anbietet, gehen wird dieser Frage nach.

Als wir durch die Schiebetür in das Geschäft eintreten, begrüßt uns Frau B. sehr herzlich. Am frühen Morgen sind noch nicht viele Kund*innen da und so findet sie die Zeit, etwas mit uns zu reden. Wir wollen wissen, wie sie zu ihrem Marktstand gekommen ist. Frau B. lacht und erzählt von ihrer früheren Chefin. Die hatte sie motiviert, einen anderen Job anzustreben und sich selbstständig zu machen. Ähnliches hat sie vom vorherigen Besitzer des Standes gehört, welcher ihr immer diesen Rat gegeben hat: „Du kannst das, übernimm mein

Geschäft, kauf es ab von mir, sei doch dein eigener Chef.“ Man hat ihr gesagt, sie sei mutig genug und habe die nötigen Deutschkenntnisse. „War es richtig? Ja, eigentlich schon,“ sagt Frau B. Ihren Wohn- und Arbeitsort, den 10. Bezirk, beschreibt sie als einen sehr lebendigen Ort.

„Überall gibt es mehr Bewegung. Umso mehr Menschen einwandern, umso mehr ist auch in Bewegung.“

Das Thema Einwanderung prägt den weiteren Verlauf des Gesprächs. So spricht die resolute Marktsprecherin zum Beispiel das Thema Kopftuch an. Sie berichtet über ihre Erfahrung, dass andere Menschen bei der ersten Begegnung mit ihr immer wieder annehmen, sie sei nicht von hier und könne kein Deutsch. „Da ich ein Kopftuch habe, hat eine Dame geglaubt, ich kann nicht gut Deutsch. Ich habe mich ein bisschen gewundert und hab' sie nur so beobachtet.“ Denn ob jemand dazugehört oder nicht, entscheidet sich für Frau B. weder an der Religion noch am Kopftuch.

„Wo soll jetzt überhaupt das Problem liegen? Wir leben alle miteinander. Wir sind eigentlich wie eine Kette geworden. Es ist egal, welche Mentalität oder welchen Glauben man hat. Glaube spielt da keine Rolle.“

Seit ihrem zweiten Lebensjahr lebt Frau B. in Österreich. Sie spricht fließend Deutsch und setzt sich sehr aktiv für die Gemeinschaft am Viktor-Adler Markt ein. Stereotypisches Denken sieht sie als ein großes Problem der Gesellschaft. „Die Leute sollten nicht nach dem Aussehen urteilen, sondern erst den Charakter kennenlernen.“ Gerade weil sie

die Menschen nicht auf ihre Herkunft reduziert, ist sie bei den Kolleg*innen beliebt. Vor kurzem wurde sie sogar zur Marktsprecherin gewählt. Nun ist es ihr Job, mit den anderen Verkäufer*innen am Markt zu kommunizieren, sich ihren Problemen und Verbesserungsvorschlägen zu widmen, und diese dem Marktamt zu überbringen. Warum ist sie Marktsprecherin geworden? „Ja, weil viele wissen, dass ich mich schon besser auskenne. Und weil ich auch wirklich diese Meinungen ausspreche, die ich da innerlich fühle. Ich fürchte mich nicht. Ich rede über das, was mir am Herzen liegt. Ich kann nichts verschweigen, und ich kann nicht lügen.“ Der Umstand, dass sie nicht in Schubladen denkt und ihr direkter Umgang mit anderen Menschen, machen sie zu einem Vorbild. Sie selbst meint: „Alles sind Menschen.“ Migration als Normalität wird am Viktor-Adler Markt gelebt. Im Grunde haben wir alle die gleichen Werte, die uns zu Menschen machen. Vielmehr sollten wir das Gemeinsame ausmachen, als immer nur zwanghaft Unterschiede aneinander feststellen zu wollen. Die meisten ihrer Kund*innen haben das schon verstanden. Denn oft bekommt sie auch zu hören:

„Das ist mir doch Wurscht was du da trägst, ich weiß eh du bist die Frau B.“

Wofür sie aber kein Verständnis hat, ist die politische Instrumentalisierung des Kopftuchs. Ihre Gelassenheit lässt sie sich trotzdem nicht nehmen und meint: „Ja aber das ist auch nicht das größte Problem im Leben.“

**Yannick Everad,
Bai Zhicheng**



**Also in:
English, French,
Mandarin**

The Viktor-Adler Market

Known today in the media as a spot of political instrumentalisation, especially for populist right wing ideas and campaigning against migrant populations, the Viktor-Adler Market is much more than this. If you return on a normal market day, you find yourself in a place radiating with extraordinary vitality; where people live, work, meet and shop. “People should know this place in this way as well, that there is something here too... and additionally, the Viktor-Adler Market is really a beautiful market next to the shopping promenade.” Ironically, here where populists regularly attempt to seduce people based on ideas of presumed risk and fear, a unique and harmonic place can be found, where nationalities do not seem to play a role. Our interviewee gives a good impression of how those who use it every day actually feel about the space. The farmer market in the Leibnizgasse and the formal market are both important places of social interaction, as well as providing the neighbourhood with affordable everyday goods of decent quality – items such as fruits, vegetables, meat, fish, spices, cheese, pastries and clothes.

Located in the heart of Favoriten, it was officially founded in 1877 and named after the Austrian politician Viktor Adler, a social-democrat who left the German-national party ideologists because of their anti-Semitic and inhuman values. For many it is also known as “Platzl”. The nearby farmer market in Leibnizgasse is known for being the only place in Vienna where market shouting is still practiced.



Viktor-Adler Markt; Illustration: Bai Zhicheng

Brunnenpassage: A Place of Transformation

Transform Society through Art

Brunnenpassage is a practical example in the context of learning in the postmigrational city. Did the success of Brunnenpassage change the neighborhood, events and audience?

The Brunnenviertel in Vienna's 16th district has a long history of migration and has always been a place of arrival in the city. Brunnengasse with its lively street market bears traces of Turkish and Arab food culture. Whereas Ottakringerstraße is characterized by former Yugoslavian gastronomy and nightclubs, both streets have played a role in shaping Yppenplatz. This area is the heart of the neighborhood and it is here, in a former market hall, where Brunnenpassage is located. Twelve years ago, when the project was started by Caritas, the area was not as "hip" and "popular" as it is today. At that time restaurants and events were rare and finding an apartment in the neighborhood was easy and affordable. Today the area is changing rapidly and becoming expensive. With this in mind, it is important to ask the questions: Who is present at Brunnenpassage? And who is not? Who exactly participates in the more than 400 yearly events that the project organises?

We decided to attend several of these events, as for example Poetry Slam, piknik and "Mixed Art". Here we asked people to participate in a series of interactive mapping workshops. The idea was to explore the interrelations between the city and Brunnenpassage. We began by asking attendees questions such as "Which languages do you speak?" and "Why do you come here?" The participants wrote their answers on a note and then indicated the place where they live by sticking the note onto a map of the city. Quickly, we found ourselves engaged in interesting conversations. People shared their personal stories. It was during one of these workshops that we met 29 years old Mohamad, an actor and artist who regularly attends events at Brunnenpassage. For Mohamad, the Yppenplatz and Brunnenpassage was a place of arrival in Vienna. "I have found a new identity as an artist through the projects and I have also had the possibility to share my story with others," he told us. For him, Brunnenpassage is a place of exchange and during the classes, he got to know a lot of different people, learned German and enjoyed the exchange between many different people, cultures and the sharing of experiences.

Anne Wiederhold-Daryanavard is the art director



Our Mappingworkshop in Brunnenpassage; Photo: Christopher Bindig

"The transcultural work in the postmigrant society is about transcending differences, learning from each other and transforming traditions."

of Brunnenpassage and when we met her for our interview, she spoke passionately and in detail about the organization and its many achievements. „In the beginning, we started out with a strong focus on the immediate surrounding. After 12 years of daily practice on site our focus has expanded by reaching out to many initiatives and organizations in the entire city, deepening collaborations with postmigrant artists." To reach a different audience, Brunnenpassage has started to advertise in different languages. "Our aim with this is to reach a perfect mixture, and to put together a program where you forget who is who, and why you are here. But the perfect mixture is not just about the individual. It is also about the different events, genres and staff members. I would describe the place as a hybrid, which would not fit into any category. Even though this mixed focus sometimes creates problems, it is also what makes the place interesting," says Anne. However, one question still remains: Who is not present at Brunnenpassage? And whose events are they not? For Anne, these are issues that can be addressed through better outreach and communication strategies. But there seems to be an important factor that is hard to tackle for the

project: The rapid process of gentrification in the 16th district. The area is nowadays often seen as "the place to be" and the city has invested a lot of money into the neighborhood in recent years. This goes along with the fact that Brunnenpassage now collaborates with established organizations such as the Weltmuseum Wien. Even though their original focus on working with local residents is still valid, one could argue that the collaborations create an image that Brunnenpassage is now also producing a new form of "high culture" that caters to a different, varied and wider audience.

"Our vision is obviously to have more spaces, both in other countries and cities. But it is all so complex that you always have to decide what is the most important thing."

Brunnenpassage never set out to be part of a trendy area, but this is now the case. As a project that fosters local diversity and allows residents to enjoy the postmigrational city, it has been successful. But maybe the time has come to take on new challenges. Should the project focus more on neighborhood change and support local struggles against gentrification? Or should it continue with its original mission and look for an additional location? For sure there are other places in the city, where places of intercultural encounters are needed more than at Yppenplatz right now. Whatever the answer is, in our experience Brunnenpassage is an open minded place available for everyone – and as Anne says: "A place where we can all be Viennese."

Christopher Bindig,
Alexander Bredén-Jonsson,
Eliza Rokita

"Przebywanie w tym miejscu jest dla mnie 'magicznym' doświadczeniem. Specyficzny klimat sprawia, że czuję się odcięta od codzienności. Można tu spotkać ludzi z całego świata, i to inaczej niż na zwykłej wiedeńskiej ulicy, która przecież też jest zróżnicowana. Tutaj spotkanie nie jest już anonimowe. Człowiek wchodzi w interakcję z innymi, poznaje ich, otwiera się."

Krysia, Vienna

Krysia: Photo: Eliza Rokita



Also in:
Polish, Swedish

„Der 16. Bezirk ist für mich ein Platz, wo ich keinen Rassismus erlebt habe. Die Menschen, die man hier trifft, akzeptieren dich. Egal woher du kommst. Man könnte das schon auf ganz Wien übertragen, weil das eine sehr tolle Stadt ist. Aber wenn ich aus meiner Erfahrung sprechen soll: Der Yppenplatz ist der freundlichste und vielfältigste Platz, den ich kenne. Es gibt so viele offene Menschen hier, die dich einfach kennenlernen wollen. Ich habe hier viel gelernt, vor allem die deutsche Sprache. Wenn man aus einer anderen Kultur kommt, dann können manche Dinge hier überraschend oder sogar schockierend sein. Und dann ist es schwer, sich selbst in einer solchen Umgebung zurechtzufinden. Es ist extrem hilfreich, wenn man durch Kommunikation mit anderen und durch das Kennenlernen von Fremden, diese kulturellen Nuancen lernen und verstehen kann.“

Göç sonrası Viyana



“Creio que todo espaço urbano é complexo e repleto de contradições como, por exemplo, no sentido social e econômico. Do meu ponto de vista, não existem pessoas e nem espaços perfeitos. Mas neste sentido, a chegada à Viena foi uma surpresa: no aeroporto de Viena fiz minhas primeiras perguntas em alemão, e as pessoas foram muito amáveis e corretas. Elas perceberam que o meu conhecimento de alemão ainda não é tão bom e por isso elas me respondiam muito pragmaticamente, a fim de atender às minhas necessidades linguísticas. A interação com as pessoas, em geral, foi muito fácil. Eu percebo uma grande flexibilidade e sensibilidade entre as pessoas sobre como responder a recém-chegados. Nos espaços públicos de Viena, também me senti muito bem tratado. Mais uma vez percebi as pessoas agirem com objetividade e gentileza para comigo. Surpreendo-me com o fato das pessoas não me observarem com ceticismo. As pessoas que eu encontrei em Viena se comportam naturalmente com os estrangeiros, como se fossem treinados para atender bem a todos que chegam pela primeira vez na cidade.”



Illustrationen: Yannick Everad

„Seitdem ich auf dem Meiselmarkt arbeite, habe ich gelernt mit jedem umzugehen. Dadurch, dass dies einer der billigsten Märkte in Wien ist, kommen auch dementsprechend viele Menschen hierher. Wer mich anspricht und etwas fragt, mit dem spreche ich und gebe Auskunft. Also ich habe keine Probleme mit irgendwem, denn es sind alle ganz nett. Ich komme mit allen aus. Besonders mit unserem Nachbarn hier auf dem Markt, denn er hilft meiner Kollegin und mir hin und wieder, wenn etwas am Marktstand zu reparieren ist. Der Meiselmarkt ist ein schöner und guter Markt. Und dadurch, dass er sauber ist, kommen die Menschen auch gerne wieder.“

Wien ist postmigrantisch!

Wien är postmigrantiskt!

“This market is a big mixture. It is multicultural, you could say. You have to get used to this, but people here are actually very kind. It is unbelievable that a lot of the food here is being sold for around one Euro. That’s why this market is surviving and that’s how it will go on in the future. Also, this market is a good thing for the city. It is like a social service. People who really don’t have much money or don’t even have any money, they come here and they just find something to eat. And it’s even very fresh. I really believe that this market is a great and beautiful thing and the people, the sellers, they really don’t exaggerate with the prices.”

Bec je
raznolik

维也纳
是后移民之城

“Od zawsze mieszkałam w dużym mieście. Warszawa i Wiedeń- dwie stolice podobnej wielkości. Miejski zgiełk jest więc moją codziennością, to w nim dorastałam. Moim zdaniem miasto ma dwa oblicza. Jedno jest anonimowe. To tutaj możesz ignorować przechodzący obok Ciebie tłum, unikać zaangażowania i bliskich relacji z innymi. Z drugiej strony, jeżeli jesteś otwartym możesz korzystać z pełnej palety możliwości oferowanych przez obecność tak wielu różnych jednostek. Poznawanie nowych ludzi zawsze oznacza dla mnie wymianę, czy jest zła czy dobra, zawsze jest wymiana. Lubię myśleć, że otaczający mnie ludzie i ja wpływamy na siebie wzajemnie, a im bardziej otwarci jesteśmy, tym więcej korzyści możemy zdobyć.”

تسوب اني ي ف
ت ن ا ر ك ي م

Behind the Scenes

Alltag und Arbeit auf dem Meiselmarkt

Der Meiselmarkt im 15. Wiener Gemeindebezirk ist besonders durch seine günstigen Preise und die Internationalität bekannt und beliebt. Doch welchen Herausforderungen stehen die Händler*innen am Markt in ihrem Alltag gegenüber? Was bleibt den Kund*innen verborgen?

Um 6 Uhr öffnet der Meiselmarkt in Rudolfsheim-Fünfhaus die Pforten. Am Vormittag gehen viele Leute einkaufen und zum Wochenende hin nehmen die Besucher*innen zu. Man sieht Ehepaare und Frauen mit Kinderwägen. Eine Gruppe von älteren Männern nimmt am Tisch einer kleinen Bar Platz, um das erste Bier des Tages zu trinken. Es wird frisches Fleisch, Obst und Gemüse gekauft. Wenn man Zeit hat, trinkt man danach einen Kaffee. Das Leben am Meiselmarkt: Jeden Tag dasselbe? Um mehr über den Alltag auf dem Markt zu erfahren, muss man den Menschen, welche hinter den Marktständen arbeiten, das Wort geben. Interviews zu führen ist eine Herausforderung, wenn der Arbeitsplatz in einer so von Interaktionen geprägten Umgebung liegt.

„Es ist ein schöner und guter Markt und die Kunden kommen gerne wieder.“

Der Markt ist versteckt in einem ehemaligen Wasserteich gelegen, aber dennoch gut verkehrstechnisch durch die U3-Station Johnstraße erreichbar. „Der Markt ist ein schöner und guter Markt,“ sagt uns eine Verkäuferin, „und die Kunden kommen gerne wieder.“ Die günstigen Preise sorgen dafür, dass der Markt einer der meistbesuchten in Wien ist. Wiener*innen mit wenig Geld können sich hier gut versorgen. Doch die Arbeit auf dem Markt ist hart und verlangt viel ab. Freizeit gibt es wenig. Neben der Logistikerarbeit mit den Waren und Produkten fordert insbesondere die ununterbrochene Betreuung des Marktstandes die meiste Zeit für die Händler*innen.

Neben den günstigen Preisen ist der Markt für seine Waren aus aller Welt bekannt. Durch die Internationalität seiner Händler*innen und der von ihnen angebotenen Produkte zieht der Markt eine breite Kundschaft an. Die niedrigen Preise



Meiselmarkt; Foto: Lin Ni

des Meiselmarktes kommen nicht von ungefähr, da vermutlich Menschen für sehr geringen Lohn für die Herstellung der Produkte gearbeitet haben. Einige Händler*innen geben dennoch gerne Auskunft über die Herkunft ihrer Produkte. Das Fleisch kommt zum Beispiel nur aus Österreich. Gemüse und Obst werden vom Großmarkt geliefert, der auch die Supermärkte in Wien versorgt. Manche Händler*innen erledigen ihre eigenen Einkäufe auf dem Markt, da sie von der Qualität der angebotenen Produkte überzeugt sind.

Als der Markt 1995 in die Halle verlegt wurde, waren die Besitzer*innen der Marktstände vorwiegend Österreicher*innen. 2019 ist die Händlerschaft postmigrantisch geprägt. Sprachbarrieren existieren nicht, weil die unterschiedliche Herkunft der Menschen, die auf dem Markt zu tun haben, längst alltäglich geworden ist. Um hier zu arbeiten, muss man nicht perfekt Deutsch sprechen. Sowohl die Kundschaft als auch die Händlerschaft auf dem Meiselmarkt ist ausgesprochen vielfältig und hat längst gelernt, damit umzugehen. Da einige Händler*innen schon seit 30 Jahren auf unterschiedlichen Märkten arbeiten, haben sie ihre Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen gesammelt. Sozialen Interaktionen kommen auf Märkten eine wichtige Schlüsselfunktion zu. In Verbindung mit dem Handel spielen sie für einen lebendigen öffentlichen Raum eine wichtige Rolle. Die Händler*innen verstehen sich allgemein gut miteinander und teilweise besteht sogar ein freundschaftliches Verhältnis. Man grüßt sich im Vorbei-

gehen, redet kurz miteinander und macht Scherze. Ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis ist davon geprägt, dass man sich gegenseitig unterstützt.

„Von allen Händlern komme ich mit meinem Nachbarn am besten aus, er hilft uns wenn etwas zu reparieren ist.“

Es gehört zum Markttreiben, dass oft in den engen Gängen kein Durchkommen ist. Manchmal kommt es deshalb zum Konflikt und Kund*innen beschwerten sich über den Platzmangel. Die Händler*innen halten dann zusammen und regeln die Konflikte direkt vor Ort.

Es ist 21 Uhr und auf dem Meiselmarkt schließen die Stände. Für die Marktverkäufer*innen ist der Tag jedoch noch nicht zu Ende. Zuhause erwartet sie Buchhaltung und administrative Arbeiten. Morgen früh um 6 Uhr stehen alle wieder an den Ständen, denn dann wartet wieder Kundschaft auf sie. Hinter den Kulissen des Marktes steht ein harter Arbeitsalltag der Menschen, damit hier jeden Tag alles läuft.

**Lin Ni,
Maurice Schreiberhuber**



**Also in:
English, Mandarin**

迈泽尔市场的历史

1905
迈泽尔市场作为临时市场建立



1913
市场扩大至原来的两倍，并被官方批准



1992
维也纳市议会将市场卖给维也纳市政保险公司



1995
新的迈泽尔市场正式开业，转移到室内，大部分商户来自奥地利



2019
作为市内最便宜的市场之一，大量有移民背景的商贩也进驻于此



Lernen in der postmigrantischen Stadt

Berichte aus der Praxis

Wien Museum: Auf den Spuren der verdeckten Geschichten



Wien Museum; Foto: Hertha Hurnaus

Seit Februar 2019 ist das Wien Museum am Karlsplatz geschlossen und wird in den kommenden Jahren umgebaut. Bis das Museum 2022 wieder eröffnet, soll es aber nicht nur bauliche Veränderungen geben, sondern auch eine umfassende Neukonzeption der Dauerausstellung. Diese soll stärkere Bezüge zu den vielfältigen Lebenswelten der Wiener*innen schaffen und möglichst viele Menschen ansprechen. Das Wien Museum soll nicht nur, aber auch ein Ort der Geschichten der Vielen, der Beziehungen, einer der Praktiken und Taktiken der Gesellschaft selbst werden. Und es soll die Besucher*innen dazu inspirieren, das Museum, seine Sammlung, Ausstellungen und Projekte neu zu interpretieren.

Um gemeinsam mit anderen im Haus daran zu arbeiten, wurde der neue Arbeitsbereich „Stadtgesellschaften“ mit einer dazugehörigen Kurator*innenstelle geschaffen. Der Arbeitsbereich hat das Ziel, Beziehungen zu unterschiedlichen Gruppen der vielfältigen Wiener Stadtbevölkerung aufzubauen und gemeinsame Projekte mit verschiedenen Menschen durchzuführen. So sollen Perspektiven in die Arbeit des Museums Eingang finden, die bislang selten oder nur temporär Teil dessen Erzählungen waren. Dieser Fokus auf die Erfahrungen, Wissen, Praktiken, Ressourcen oder Begehren von unterschiedlichen Menschen in der Stadt setzt auch voraus, dass das Museum selbst die eigenen Möglichkeiten und bisherigen Arbeitsweisen reflektiert, scheinbare Normalitäten hinterfragt, verlernt und neu lernt.

So ist der Arbeitsbereich als eine Schnittstelle zwischen vor allem kuratorischer und vermittlerischer Arbeit konzipiert, aber auch zwischen Bereichen wie Produktion, Veranstaltungsplanung, „Digitales Museum“ und Marketing. Die Mitarbeiter*innen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten und Erfahrungen sollen sich dabei in kooperative Arbeitsprozesse miteinander begeben. Diese funktionieren parallel zur Arbeit mit dem Außen auch als Denk- und Experimentierfelder, welche die Blickregime, Narrativierungspraktiken, Selbstverständnisse und Arbeitsweisen des Museums zur Disposition stellen und erweitern.

Voraussetzung hierbei ist das Vermeiden der Klassifizierung von einzelnen Gruppen. Anstatt die Gesellschaft anhand von Großkategorien zu ordnen, geht es darum, die Unkämpftheit von politischen, ökonomischen oder kulturellen Ordnungsmustern als integralen Bestandteil der Stadtgeschichte – als *conditio humana* – als soziale Tatsache und gesellschaftsverändernde Kraft zu verstehen. Schlussendlich geht es um keine lineare, chronologische Erzählung der Geschichte, sondern um all die Pendel- und Zickzack-Bewegungen innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung, die auf die eine oder andere Weise uns alle betreffen.

Can Gülcü, Wien Museum

Education for the Displaced



Ian Banerjee

Profound change at all levels of civilization is the only constant of the 21st century. We all know that by now. What we do not know is how we can rebuild the obsolete education system. This is a challenge for all nations and all people, whether refugees or not. However, looking at some figures about the educational situation of refugees makes us shudder. According to UNICEF, more than half a billion children live in countries affected by conflict and natural disasters, and according to the UNHCR, 50% of the approximately 68 million refugees are children. With the further destruction of habitats due to climate change, the number of displacements will continue to increase.

The views are bleak. Nevertheless, today we see a remarkable increase in the number of initiatives dedicated to this challenge. Basically, there are two types of educational facilities currently under development for refugees worldwide – physical schools with a local reference and virtual schools with global reach. For example, a very successful local school is Refugees Code in Austria, which places a special focus on women, or the already established Kiron Open Higher Education in Berlin. An example of a global online facility is Stanford University's Coursera for Refugees – with 130,000 enrollments from 119 countries. An exciting task would be to interlink offline and online facilities in a meaningful way.

While the scalability of educational technologies will certainly help the education process, there are questions that they cannot address – such as the complex issue of integration. The social success of places will, however, depend on how far their inhabitants are able to recognize the potential of

diversity and develop the ability to create a shared story. We must not forget that both refugees and non-refugees are affected by the same problem – for both, there is no adequate educational narrative for the 21st century.

Ian Banerjee, TU Wien

Postmigrantischer Schulalltag: Interview mit Christian Schreger

In deiner Klasse lernen Kinder mit vielen verschiedenen Migrationsgeschichten zusammen. Wie geht ihr mit Mehrsprachigkeit um?

Mehrsprachigkeit ist ein Schatz, den es zu heben gilt. Jeder Mensch ist mehrsprachig. Jede Familie hat ihre eigene Familiensprache, jeder Mensch seine eigene Privatsprache. In unserer Mehrstufenklasse gibt es immer Kinder, die schon ein bisschen besser sprechen können als andere – egal ob in der Muttersprache oder in der Zweitsprache Deutsch. Sich gegenseitig zu unterstützen ist ganz normal. Viele tolle Projekte wie das „WeltABC“ oder die „Kleinen Bücher“ sind durch die Beschäftigung mit Sprachen entstanden.

Bindest du auch die Eltern ein?

Seit den 1990er Jahren kochen wir mit den Kindern jeden Freitag. Damals hatten einige Eltern Verkaufsstände am nahegelegenen Meiselmarkt. Es war eine gute Gelegenheit, Obst- und Gemüsesorten in den Sprachen der Kinder zu lernen. So eröffneten sich neue Welten. Essen aus all den verschiedenen Ländern kosten zu können, das war schon etwas Besonderes. Für die Eltern bot sich die Gelegenheit, Schule nicht nur als ehrfurcht-einflößende Institution zu erleben, sondern einen Tag lang zuzusehen, wie die Kinder arbeiten. Dies aus der Position des Kochs oder der Köchin drehte die üblichen Verhältnisse um und wurde sehr gern angenommen.

Fühlst du dich bei deiner Arbeit von der Schule und der Stadt unterstützt?

In den vergangenen Jahren habe ich viel in dieser Hinsicht erlebt. Beim Schreiben des Schulversuchs „Wiener Mehrstufenklassen mit reformpädagogischem Schwerpunkt“ hatten wir die volle Unterstützung des damaligen Stadtschulrats. Damit wurde ein erfolgreiches pädagogisches Modell gestartet. Viele Projekte in unserer Klasse haben Auszeichnungen gewonnen. Das hat auch zu medialer Aufmerksamkeit und öffentlicher Anerkennung geführt. Mit der gegenwärtigen rechtsnationalen Bildungspolitik hat sich das radikal geändert. Praktisch alle Reformen der 70er und 80er Jahre wurden und werden zurückgenommen. Wenn wir jetzt nicht aufpassen, haben wir bald wieder eine Schule wie „in den 1950er Jahren“.

Christian Schreger,
Volksschule Ortnergasse Wien

Kommentar: Voneinander lernen

von Vida Bakondy

Im Rahmen eines Stadtforschungsprojektes der Technischen Universität Wien galt es, die Aufmerksamkeit auf die seit Generationen von Migration geprägte Stadt Wien zu werfen und anhand konkreter Orte alltägliche Lernprozesse in einer pluralistischen Gesellschaft sichtbar zu machen. Alle drei Gruppen der Studierenden wählten lokale Märkte bzw. mit der Brunnenpassage ein Kulturprojekt in einer ehemaligen Markthalle aus. Die Orte sind vielen Wienerinnen und Wienern bekannt. Vielleicht entschied die Wahl, dass lokale Märkte auf den ersten Blick einen einfachen oder niederschweligen Zugang zu gelebter Vielfalt in einer Stadt bieten. Dort kann man flanieren, beobachten und schnell ins Gespräch kommen. Märkte gelten als Sinnbild für ethnische Diversität. Sie ermöglichen einen Einblick in migrantische Ökonomien und Arbeitsverhältnisse. Es sind Orte, an denen gesellschaftliche Heterogenität und Pluralität einerseits akzeptiert und als kulinarische Bereicherung angenommen und vermarktet wird. Andererseits dienen sie aber auch als willkommene Projektionsfläche für rassistische Diskurse, um Migration als Problem und Bedrohung nationaler Identität und Sicherheit darzustellen.

Die Forschungsprojekte eröffnen eine andere Perspektive, indem die alltägliche Nutzung dieser Orte als sozialer und ökonomischer Raum in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt wird. Wir lesen vom Arbeitsalltag und Arbeitsbedingungen, von der Kommunikation und Interaktion mit Kolleg*innen und Kund*innen, von Solidarität



Vida Bakondy



M2 - Website der Mehrstufenklasse in der VS Ortnergasse; <http://ortnergasse.webonaut.com/m2/projekte/index.html>

aber auch Erfahrungen gesellschaftlicher Diskriminierung; und – im Fall der Brunnenpassage – von den Nutzer*innen des vielfältigen Kulturangebotes wie auch dessen lokale Einbettung. Dadurch vollzieht sich eine Verschiebung der Blickrichtung weg von der vorherrschenden Defizitperspektive auf Migration hin zur Betrachtung der Lebenswirklichkeiten von Migrant*innen in Wien, die Anknüpfungspunkte an die Erfahrungen der Migration möglich macht. Eine wesentliche Voraussetzung bildet die kritische Reflexion der eigenen Forschungsperspektive auf Seiten der Studierenden: „Wir verabschiedeten uns von der Idee, die Menschen zu ihrer ethnischen Identitäten zu befragen, sondern vielmehr zu ihren Erfahrungen mit anderen Menschen, wie sie den Markt im Alltag nutzen.“ Was hier angesprochen wird, ist das Hinterfragen eigener Standpunkte und Sichtweisen, die Migrant*innen mit der Brille ethnischer Differenz betrachtet und daran bestimmte Annahmen und Zuschreibungen knüpft. Wesentlich dafür waren die Gespräche mit den Menschen vor Ort, die – wie aus den Berichten der Studie-

renden zu entnehmen ist – nicht ohne Hindernisse verliefen. Indem etwa auf Fragen mit Schweigen oder anderen, als den erwarteten, Antworten reagiert wurde. Sie führten die Studierenden nicht nur zu einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit migrantischen Lebenswirklichkeiten, sondern auch zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Herangehensweise und Perspektive: Weg von Fragen, die zuschreiben und Kategorisierungen, die auf den ersten Blick selbstverständlich oder objektiv erscheinen, hin zu einem Zuhören und Nachfragen, das Vertrauen bildet und Raum für die Erzählung der eigenen Geschichte lässt. Das sind für mich im besten Sinne Beispiele, wie wir in einer pluralistischen Gesellschaft mit- und voneinander lernen.

Vida Bakondy arbeitet als Historikerin in Wien. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der österreichischen Migrationsgeschichte und deren Aufarbeitung und Darstellung in Museen.

Diese Sonderbeilage des Augustin ist Ergebnis der Lehrveranstaltung „Learning in the Postmigrational City“ des Interdisciplinary Centre for Urban Culture and Public Space (<https://skuor.tuwien.ac.at>), Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien. Die Lehrveranstaltung fand im Rahmen des KTH+TU Wien Gastprofessorprogramms für Urban Studies im Sommersemester 2019 statt.

IMPRESSUM: Sonderbeilage des AUGUSTIN – Die Erste Österreichische Boulevardzeitung, Reinprechtsdorfer Str. 31/2, 1050 Wien • Herausgeber*innen: Angelika Gabauer, Sabine Knierbein, Henrik Lebuhn, Amila Širbegović • Autor*innen: Vida Bakondy, Ian Banerjee, Christopher Bindig, Alexander Bredén-Jonsson, Yannick Everad, Angelika Gabauer, Can Gülcü, Sabine Knierbein, Henrik Lebuhn, Lin Ni, Eliza Rokita, Christian Schreger, Maurice Schreiberhuber, Amila Širbegović, Bai Zhicheng • Fotos und Illustrationen: Christopher Bindig, Yannick Everad, Hertha Hurnaus, Emma Kling, Lin Ni, Eliza Rokita, Bai Zhicheng • Layout: Christopher Bindig, Alexander Bredén-Jonsson, Angelika Gabauer, Eliza Rokita • Unterstützer*innen: Laurence Edwards, Zuzanna Ernst-Moncayo, Megan Saperstein • Druck: Herold Druck- und Verlagsgesellschaft, Wien.

Die Sonderbeilage wurde durch die HTU Wien finanziell gefördert.



Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Technischen Universität Wien